

## Vortrag zur Einführung

Kommunikation ist „ganz offensichtlich eine *Conditio sine qua non* menschlichen Lebens und gesellschaftlicher Ordnung“<sup>1</sup>. Denn menschliches Leben ist nur denkbar als Leben in Beziehungen. Unser Ichbewußtsein bildet sich in Kommunikation ab<sup>2</sup>. In Kommunikation vollzieht sich allererst der Zugang zur Wirklichkeit. "Wir sind wie eingesponnen in Kommunikation"<sup>3</sup>. Indem der Mensch wesenhaft auf Kommunikation hin angelegt ist, ergibt sich zugleich, daß in kommunikativen Prozessen zwischenmenschliche Verhältnisse zum Ausdruck gebracht, Kontakte aufgenommen und Bezüge hergestellt werden. Kommunikation läßt sich nie auf eine scheinbar bloße Informationsübermittlung reduzieren, Beziehungen werden konstituiert, Nähe und Distanz festgelegt. Gruppen können sich nur durch Verständigung bilden. Abgrenzungen nach außen werden dadurch sogleich mitbedingt. Kommunikation setzt 'Regeln der Gemeinschaft' voraus und bringt sie hervor. Ohne sprachliche Konventionen kann es keine Interaktionen geben.

Vor dem Hintergrund des - hier nur angedeuteten - fundamentalen Zusammenhangs von Leben und Kommunikation läßt sich unschwer die Bedeutung gelingender Kommunikation für das Leben einsehen. Angesichts der Komplexität interaktiver Prozesse tritt aber auch ihre Störanfälligkeit zutage. Gelingende Kommunikation ist alles andere als selbstverständlich. Im Gegenteil: Es stellt einen Glücksfall dar, andere zu verstehen und selbst verstanden zu werden.

In der Themenstellung ist eine These mitgesetzt. "Der Glaube vor den Regeln der Gemeinschaft: Das Abendmahl und das Problem gelingender Kommunikation". Diese Formulierung beinhaltet die Behauptung, daß das

---

<sup>1</sup> Paul Watzlawick/Janet H. Beavin/Don D. Jackson, *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*, Bern/Stuttgart/Wien<sup>7</sup> 1985 (Originalausgabe: New York 1967; dt. 1969).

<sup>2</sup> AaO., 37.

<sup>3</sup> Ebd.

Abendmahl einen Beitrag zu gelingender Kommunikation zu leisten vermag und der Glaube als ein Vor-Zeichen begriffen werden kann, welches die vorfindlichen Regeln der Gemeinschaft einerseits voraussetzt und sich auf diese bezieht, andererseits aber auch die Regeln neu zu definieren vermag. Vom Abendmahl her ergibt sich eine neue Perspektive auf die Regeln der Gemeinschaft. Die 'heilige' Kommunikation bestimmt Beziehungen neu und eröffnet neue Regeln der Gemeinschaft. Auf dieses 'Neue' soll in meinem Beitrag aus theologischer Sicht das Hauptaugenmerk gelegt werden, wenn auch von anthropologischen, sozialwissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Einsichten nicht abgesehen werden kann und soll.

Die in der Themenstellung enthaltene These, daß das Abendmahl einen Beitrag zum Gelingen von Kommunikation leistet, soll im folgenden theologisch konturiert werden. Ich präzisiere, indem ich formuliere:

*Die Abendmahlsfeier stellt die Integration des einzelnen Individuums in eine entgrenzte Gemeinschaft dar<sup>4</sup>. Die Einladung an den Tisch des Herrn bewirkt die Teilhabe an einem grenzenlosen und heilvollen Kommunikationsgeschehen.*

Was geschieht beim Abendmahl? Ein Verhalten von "banaler Alltäglichkeit" ist zu beobachten, das zugleich "die elementare Grundlage für Lebenserhaltung und Weltwahrnehmung" bildet<sup>5</sup>. Eine Mahlzeit wird eingenommen. Es wird gegessen und getrunken. Durch Nahrungsaufnahme geschieht Kommunikation mit der Außenwelt. In psychoanalytischer Perspektive ist auf den Zusammenhang von "Einverleibung und Individuation"<sup>6</sup> hinzuweisen. Die Nahrungsaufnahme stellt eine wesentliche Voraussetzung dar zur Herausbildung einer Individualität. Und: frühkindliche Erfahrungen sind dadurch geprägt, daß Lieben und Essen in gewisser Weise gleichgesetzt werden. "Gefüttertwerden umfaßt ... sowohl die Qualität, von einem liebenden Wesen beschützt, gesättigt, geliebt, befriedigt -

---

<sup>4</sup> Friedrich Daniel Schleiermacher hat den Gottesdienst als "darstellendes Handeln" zum Zweck der "Communication von einem Einzelwesen an das andere" bezeichnet. (Die Christliche Sitte, hg. von L. Jonas, 1843, 510)

<sup>5</sup> Manfred Josuttis, Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage, München 1991, 249.

<sup>6</sup> Johann Zauner, Einverleibung und Individuation, in: Manfred Josuttis/Gerhard zum Verständnis des Abendmahls, Stuttgart/Berlin 1980,84-94.

auch im Sinne des Erotischen - , geschätzt und gesichert zu werden."<sup>7</sup> Essen und Trinken sind unvertretbare Lebensäußerungen. Zunächst ist festzuhalten: An der Abendmahlsfeier partizipiert das je einzelne Individuum.

Der einzelne Kommunikant ißt und trinkt jedoch in Gemeinschaft. In sozialwissenschaftlicher Perspektive ist zu sehen: Durch Essen geschieht immer auch Vergemeinschaftung<sup>8</sup>. In der gemeinsamen Nahrungsaufnahme versichert sich der einzelne seines Lebenszusammenhanges. Essen und trinken sind Akte sozialer Kommunikation. Eine Gemeinschaft wird konstituiert und aktualisiert. Insbesondere für ein Festessen gilt, daß soziale Distanzen abgebaut und in Nähe verwandelt werden können<sup>9</sup>. Üppig ausgerichtete Hochzeitsfeste stellen eine günstige Rahmenbedingung dar, daß die einander noch unbekanntes Familien in Verwandtschaftsbeziehungen eintreten. Wer ohne Gesellschaft essen muß, erledigt dies so schnell wie möglich. Eine ausgeprägte Fastfood-Kultur kann als Indiz dafür gelten, daß immer mehr Menschen alleine essen müssen und ihre Nahrungszubereitung und -aufnahme vorwiegend unter funktionalen Gesichtspunkten gestalten. Der Fernseher als gegenüber am Tisch vermittelt die Illusion, in Gesellschaft zu sein. Das Frühstücksfemsehen ersetzt das intime tête-à-tête am Morgen.

Tischgemeinschaften gewinnen ihre gemeinschaftsstiftende Qualität nicht zuletzt auch dadurch, daß andere ausgeschlossen bleiben. Die Tatsache, daß man es als unangenehm empfindet, allein zu essen, insbesondere im Restaurant unter Fremden, dürfte hierin begründet sein. "Gemeinschaften stellen sich her und intensivieren sich stets in Abgrenzung zu anderen Gemeinschaften. Schon indem sie sich auf sich beziehen, verhalten sie sich negativ-exklusiv zu anderen."<sup>10</sup> Das gilt insbesondere für Tischgemeinschaften. Wer keine Einladung erhalten hat, aus welchen Gründen auch immer, wurde ausgegrenzt. Gästelisten wollen deshalb mit besonderer Sorgfalt überlegt sein. Denn die Ablehnung nach außen kann auch auf die Gemeinschaft selbst wieder zurückfallen. Exkludierende Strategien

---

<sup>7</sup> AaO., 87.

<sup>8</sup> Karlheinz Messelken, Vergemeinschaftung durchs Essen. Religionssoziologische Überlegungen zum Abendmahl, in: aaO., 42-57.

<sup>9</sup> Vgl. dazu ausführlich aaO., 52f.

<sup>10</sup> AaO., 55.

erhöhen jedoch zumeist noch die integrative Funktion des gemeinsamen Mahles<sup>11</sup>. Kulturelle Identität ist nicht zuletzt geprägt durch die gemeinsame Vorliebe für bestimmte Speisen und wiederum die Ablehnung der Nahrungsmittel, die andere zu sich zu nehmen, pflegen und wir für wenig schmackhaft oder sogar ungenießbar halten.

Ich fasse die angesprochenen Punkte kurz zusammen:

- Die Erfahrung von Zuwendung dürfte mit der Nahrungsaufnahme verbunden sein.
- Es kann unterstellt werden, daß Essen und Trinken immer eine identitätsstiftende bzw. identitätsversichernde Dynamik birgt.
- Die sozialwissenschaftlichen Einsichten verdeutlichen, daß die Feier des Abendmahles wie andere Festmahle auch die Integration des einzelnen Teilnehmers in eine Gemeinschaft darstellt.

Aus theologischer Sicht sind jedoch wesentliche Unterschiede geltend zu machen. Diese Unterschiede treten zutage, wenn man nach dem Anlaß dieser Zusammenkunft fragt. Denn das Abendmahl kann sachgemäß nur als 'Gedächtnis'veranstaltung verstanden werden. Die Begründung dieser Tischgemeinschaft ist immer zu bedenken. Von dieser Erinnerung ist nicht abzusehen, wenn etwas ausgesagt werden soll über diese Gemeinschaft. Und zwar wird ins Gedächtnis gerückt, bei wem die Abendmahlsteilnehmer zu Gast sind. Sie sind zu Gast bei Gott. Der menschengewordene Gott, Jesus Christus, selbst hat dieses Mahl gestiftet 'zu seinem Gedächtnis'<sup>12</sup>. Präziser noch läßt sich sagen, daß die Tischgemeinschaft, die sich auf die liturgische Einladung hin versammelt, zu Gast bei dem Gekreuzigten<sup>13</sup> ist. Dieser war Zeit seines Lebens bekannt dafür, daß er gerade mit denen aß und trank, die ansonsten zu gesellschaftlich bedeutsamen Festen kaum einen Zugang fanden<sup>14</sup>. Mehr noch - und damit ist der entscheidende Kernpunkt der Erinnerung benannt - der Gastgeber gab sein Leben "für viele" (Mt 26,28; Mk 14,24). Die Interpretation des Todes Jesu als heilvolles Geschehen begründet die Gemeinschaft. Aus

---

<sup>11</sup> Vgl. M. Josuttis, aaO. (Anm. 5), 255.

<sup>12</sup> 1 Kor 11,24; Lk 22,19.

<sup>13</sup> Siehe Ernst Käsemanns Beitrag, Gäste des Gekreuzigten, in: Ernst Kugler (Hg.): Forum Abendmahl, Gütersloh 1979, 45-60.

<sup>14</sup> "[D]as Herrenmahl steht in Kontinuität zur Tischgemeinschaft Jesu mit Sündern". Christian Grethlein, Abriß der Liturgik. Ein Studienbuch zur Gottesdienstgestaltung, Gütersloh 1991, 29.

theologischer Sicht kann nicht abgesehen werden davon, daß das Kreuz Sinnbild für die Stiftung neuer, heilvoller Gemeinschaft mit Gott ist. Es handelt sich um ein universales Versöhnungsgeschehen, das die Gemeinschaft mit Gott, zugleich auch die Gemeinschaft der Menschen untereinander betrifft. Wie nun ist dieses Versöhnungsgeschehen vorzustellen? Da Paulus eine reflektierte Kreuzestheologie bietet, möchte ich dies im Anschluß an ihn, vor allem die Aussagen in Röm 5,8-10 und 2 Kor 5,17-19, kurz skizzieren<sup>15</sup>.

Paulus greift auf die alttestamentliche Sühnevorstellung zurück, um den Tod Jesu zu explizieren<sup>16</sup>. Dazu sind zunächst einige Mißverständnisse abzuweisen, die auch im Zusammenhang des Abendmahls bisweilen begegnen. Das Sündopfertier ist nicht etwa zu verstehen als eine Opfergabe an Jahwe, mit der der Sünder den zürnenden Gott gnädig stimmen will. Nicht der zornige Gott wird zur Vergebung durch den Sünder bewegt, sondern Gott gewährt selbst ein Mittel zur Sühne, "das sein gnädiger Vergewungswille dem schuldig gewordenen Menschen an die Hand gibt"<sup>17</sup>. Es handelt sich hier also nicht um eine Strategie, die wir gemeinhin als Sündenbock-Dynamik zu bezeichnen gewohnt sind. Die Sündenlast wird nicht Übertragen auf das Tier. Der für die kultische Sühne konstitutive Akt der Handauflegung ist nicht als Übertragungsakt, vielmehr als Identifizierungsgeste zu verstehen. Sühne kommt somit zustande durch inkludierende Stellvertretung<sup>18</sup>. Auch der Opfer-Gedanke ist nur bedingt zutreffend. Es geht nicht darum, den Genugtuung fordernden Gott durch ein Opfer gnädig zu stimmen, sondern vielmehr um die Gewährung neuer,

---

<sup>15</sup> Vgl. dazu auch meinen Aufsatz: *hä diakonia täs katallagäs* (2 Kor 5,18). Versöhnung als einheitlicher Leitbegriff des Predigens? Eine homiletische Annonce des Paulus, in: Jürgen Henkys/Birgit Weyel (Hg.): *Einheit und Kontext. Praktisch-theologische Theoriebildung im gesellschaftlichen Umfeld. Festschrift für Peter C. Bloth zum 65. Geburtstag* (Studien zur Theologie 14), Würzburg 1996, 348-378; besonders 352-354.

<sup>16</sup> Ich schließe mich hier mit dieser exegetischen Grundentscheidung an Otfried Hofius an, die dieser vor allem in seinem Aufsatz *Sühne und Versöhnung. Zum paulinischen Verständnis des Kreuzestodes Jesu*, in: *Paulusstudien* (WUNT 51), Tübingen <sup>2</sup>1994, 33-49, dargelegt hat.

<sup>17</sup> AaO., 40. Vgl. zu diesem Thema auch die grundlegenden Arbeiten von Hartmut Gese, *Die Sühne*, in: ders., *Zur biblischen Theologie. Alttestamentliche Vorträge*, Tübingen <sup>3</sup>1989, 85-106, und Bernd Janowski, *Sühne als Heilsgeschehen. Studien zur Sühnetheologie und zur Wurzel KPR im Alten Orient und im Alten Testament*, Neukirchen-Vluyn 1982, auf denen die Ausführungen von O. Hofius basieren.

<sup>18</sup> Vgl. H. Gese, aaO., 97.

heilvoller Gottesgemeinschaft durch Gott selbst. In der kultischen Sühne handelt Gott selbst. Jede satisfaktorische Konnotation ist abzulehnen. Kultische Sühne ist sachgemäß zu verstehen als ein Geschehen, das den Opfernden einschließt. Sühne stellt eine Neuschöpfung dar.

An diese alttestamentlichen Vorstellungen kultischer Sühne schließt sich das Verständnis des Todes Jesu bei Paulus an. Der Mensch als Sünder erweist sich als Feind Gottes (Röm 5,10). Aber die Feindschaft des Menschen gegenüber Gott wird von Gott beendet, indem er selbst die Sünde des Menschen auf sich nimmt<sup>19</sup>. Diese den Menschen einschließende Stellvertretung kommt einem Freispruch gleich, "der den gottlosen Menschen dem verdienten Tod entreißt, ihn so ins rechte Verhältnis zu Gott selbst setzt und ihm so neues, heilvolles Leben eröffnet"<sup>20</sup>. Gott hat den bis dahin gegenüber Gott feindlichen Menschen neu gemacht und die Feindschaft beendet, indem die Übertretungen der Sünder dem sündlosen Christus angerechnet wurden, den stellvertretend die notwendige Folge der Sünde, der Tod, traf<sup>21</sup>. Damit ist der Mensch durch das zukünftig<sup>22</sup> gedachte Gericht hindurch gegangen. Darin liegt die Versöhnung des Menschen mit Gott. Zu beachten ist, daß von der Universalität der Versöhnungstat auszugehen ist: Der 'Kosmos', "die Menschheit als ganze"<sup>23</sup>, ist versöhnt.

Die Gemeinschaft, in die der einzelne durch die Taufe Aufnahme findet und deren er immer wieder im Abendmahl vergewissert wird, ist somit prinzipiell keine 'geschlossene Gesellschaft'. Das Gegenteil ist der Fall. Die Bezugnahme auf die "Ur-Szene"<sup>24</sup>, in deren Zentrum die Deutung des Leidens und Sterbens ihres Gastgebers steht, zeigt den Anlaß der Zu-

---

<sup>19</sup> "Gott hat die Initiative ergriffen" (Christian Wolff, Der zweite Brief des Paulus an die Korinther [ThHK VIII], Berlin 1989, 129).

<sup>20</sup> O. Hofius, aaO., 35.

<sup>21</sup> Vgl. ders., Erwägungen zur Gestalt und Herkunft des paulinischen Versöhnungsgedankens, in: aaO., 1-14: 5.

<sup>22</sup> Vgl. zum Gerichtsgedanken Hans-Joachim Eckstein, "Denn Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbar werden". Exegetische Erwägungen zu Röm 1,18, in: ZNW 78 (1987), 74-89.

<sup>23</sup> O. Hofius., aaO. (Anm. 21), 6, weist darauf hin, daß *pantes* (V.14f) und *kosmos* (V.19a) synonym verwendet werden und sich "partikular-ekklesiologische und universal-anthropologische Sicht" ergänzen. Die Versöhnung der Christen mit Gott geschieht im Horizont der universalen Versöhnung.

<sup>24</sup> M. Josuttis spricht von einer Aufführung der Ur-Szene. AaO. (Anm.5), 293.

sammenkunft an und konstituiert somit die Mahlgemeinschaft, zugleich wird diese aber auch entgrenzt und die sich um den Tisch versammelnde Gruppe transzendiert. Der einzelne Kommunikant wird Mitglied dieser Gruppe, gleichzeitig aber auch Glied am Leib Christi. Indem er sich den Leib Christi einverleibt, wird er selbst inkorporiert in den Leib Christi. Er wird integriert in eine kosmische Gemeinschaft. Räumlich, zeitliche und personale Grenzen werden gesprengt<sup>25</sup>. Am deutlichsten kommt dies im Sanctus zum Ausdruck, wenn wir 'mit allen Engeln und Erzengeln und mit dem ganzen himmlischen Heere' vereint sind zu einem Chor. Es erfolgt die Aufnahme in eine Gemeinschaft von Himmelswesen, die 'allezeit und allenthalben' Dank sagt und 'ohne Ende' der Heiligkeit Gottes einen Lobgesang singt. Darin ist die kosmische Dimension der Versöhnung angemessen zum Ausdruck gebracht. An die geschehene Versöhnung wird erinnert und auf die zukünftige Mahlgemeinschaft im Himmel vorausgesehen. Anamnese und Prolepse verdichten sich im gegenwärtigen Augenblick, in dem das Heil präsentiert wird. Der gekreuzigte und auferstandene Herr ist real präsent.

Versöhnung ist das Kennzeichen der Abendmahlsgesellschaft. Die Vergemeinschaftungsdynamik, die Festgesellschaften innewohnen kann, ist bei der Abendmahlsfeier zum einen in universaler Weise gesteigert, so daß die Abgrenzung nach außen als Strategie zur Integration nach innen, hinfällig wird. Zum anderen aber wird eine 'allgemeine Verbrüderung nicht erst auf dem Höhepunkt der Veranstaltung hervorgebracht, sondern Geschwisterschaft kann unbedingt vorausgesetzt werden. Die Abendmahlsfeier dient der Vergewisserung einer Gemeinschaft, die immer und ewig besteht, unabhängig von Sympathien und momentanen, etwa durch Alkoholgenuß beförderten, Stimmungen. Versöhnung mit Gott, mit allen anderen Menschen und mit sich selbst wird im Abendmahl gegenwärtig. Die weltumspannende Kommunikation, an der der einzelne hier teilnimmt, ist damit immer schon qualitativ definiert. Die Abendmahlskommunikation stellt die Überwindung von Trennungen, Distanzen, Feindschaft, Vereinzelung, Isolation, Beziehungslosigkeit dar. Im Akt der Abendmahlskommunikation werden die Beziehungen neu definiert.

Die personale Individualität des einzelnen wird durch die Entgrenzung nicht aufgelöst. Integration bedeutet hier nicht etwa Verschmelzung. Im

---

<sup>25</sup> Vgl. aaO., 287.

Gegenteil: Sie gewinnt neue Kontur, indem Entfremdung, auch von sich selbst, als Überwunden gelten kann. Im Horizont der Versöhnung kann auch das eingestanden werden, was man ansonsten lieber vergißt. Das Sündenbekenntnis dokumentiert die Zugehörigkeit auch der negativen Seiten unserer Existenz zu uns, und die Absolution spricht uns zugleich frei. Die Lebensgeschichte des Einzelnen wird durch Anamnese und Prolepse in einen heilsgeschichtlichen Zusammenhang gestellt. Herkunft und Zukunft des Einzelnen werden bestimmt, ohne daß von den je eigenen Erfahrungen abgesehen wird. Die Unvertretbarkeit der Kommunikation ist dargestellt im Akt des Essens und Trinkens, indem die leibliche Präsenz des Kommunikanten vorausgesetzt ist.

Recht verstandene Rechtfertigung betrifft somit nicht nur das Verhältnis des einzelnen Menschen zu Gott. Die Gemeinschaft der Menschen untereinander wird immer einbezogen sein in eine neue, heilvolle Gottesbeziehung. Das Abendmahl "verweist auf die Möglichkeit neuer Gemeinschaft jenseits aller Ordnungen und Hierarchien"<sup>26</sup>. Es stellt sich die Frage nach der Verhältnisbestimmung von Abendmahlsgemeinschaft und gesellschaftlichem Zusammenleben. Insbesondere ausgehend von sogenannten Feierabendmahlen auf Kirchentagen seit 1979<sup>27</sup> ist darauf hingewiesen worden, daß nicht abgesehen werden kann von der Frage nach mehr gesellschaftlicher Gerechtigkeit und der Vermeidung von Hunger und sozialer Not<sup>28</sup>. In der Tat handelt es sich bei der Integration in eine kosmische, in jeder Beziehung entgrenzte Gemeinschaft nicht um einen kurzen 'Himmels-Trip' oder ein harmonisches Bad in der Menge, einer Art ekstatischen Love-Parade. Das gemeinsame Mahl am Tisch des Herrn läßt sich nicht von seinem Kontext separieren. Das Verhältnis von Abendmahlsgemeinschaft und gesellschaftlichem Zusammenleben läßt sich jedoch auch nicht in der Weise bestimmen, daß man ein Nacheinander postuliert, etwa in der Weise, daß erst in zweiter Linie 'Konsequenzen' ethischer Qualität zu bedenken sind, die sich aus der Mahlfeier ergeben.

---

<sup>26</sup> Karl-Heinrich Bieritz, Abendmahl und Gemeindeaufbau, in: PTh 75 (1986), 16-34: 18.

<sup>27</sup> Vgl. die Dokumentation von G. Kugler (Hg.), aaO.

<sup>28</sup> Kritisch wird die Herausbildung falscher Alternativen, beispielsweise von 'Kommunikation' und 'Kommunion', 'Lobpreis' und 'Weltverantwortung' reflektiert von G. Kugler, Grundzüge einer Didaktik der Abendmahlserneuerung, in: PTh 72 (1983), 96-105.



"In jeder Kommunikation ist eine Definition der Beziehung enthalten."<sup>29</sup> In der Kommunikation im Abendmahl findet die Definition einer neuen Ordnung des Zusammenlebens statt. Durch die gemeinsame Kommunikation wird eine *communio* gestiftet. Ein Verhalten, das dieser Wirklichkeit widerspricht, etwa Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit gegenüber dem "Bruder, für den Christus gestorben ist"<sup>30</sup>, ignoriert das gemeinschaftsstiftende Handeln Gottes und mißachtet die Selbstdahingabe des Gastgebers. Dieser Zusammenhang stellt den gedanklichen Hintergrund dar für die Aufforderung zur Selbstprüfung (1 Kor 11,28). 'Würdig zu sein, am Abendmahl teilzunehmen, heißt, den Sinn der Abendmahlsfeier verstanden zu haben. Darin liegt der Grund, kirchenrechtlich die Zulassung zum Abendmahl an die Taufe zu binden und den Taufunterricht vorauszusetzen. Der liturgische Ort des Fürbittgebets als Übergang zum Abendmahlsteil hält fest, daß die Gemeinschaft, die zusammenkommt, alle Lebenszusammenhänge miteinbezieht in ihr Handeln.

Fragt man nun abschließend in pointierter Weise danach, wie hier die Welt vom Glauben her aufgeschlossen wird, so ist sinnvollerweise der Ausgangspunkt bei der Abendmahlsfeier selbst zu nehmen. Der Sinn des Mahles erschließt sich im Vollzug<sup>31</sup>. Seine wirklichkeitserschließende Kraft entfaltet sich, indem es gefeiert wird. Da sich die Wirkung jedoch keineswegs in einer nicht näher zu bestimmenden Weise 'von selbst' ergibt, rückt die Gestaltungsaufgabe in den Blick<sup>32</sup>. An dieser Stelle kann und soll nicht ins Detail gegangen werden. Ich möchte jedoch vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen vor allem zwei Punkte benennen:

1. Im Mittelpunkt steht die Inszenierung der 'Ur-Szene', die Einsetzung des Abendmahles durch ihren Gastgeber. Die Einsetzungsworte sollten deutlich erkennbar bleiben als Offenlegung von Anlaß und Grund der Zusammenkunft und darum erkennbar als Zitate gestaltet sein. Einset-

---

<sup>29</sup> Paul Watzlawick/Janet H. Beavin/Don D. Jackson, aaO., 127 u.ö.

<sup>30</sup> 1 Kor 8,11; vgl. Röm 14,15. Vgl. dazu ausführlich O. Hofius, Herrenmahl und Herrenmahlsparadosis. Erwägungen zu 1 Kor 11,23b-25, in: aaO., 203-240: bes. 239f.

<sup>31</sup> Vgl. auch Günter Bader, Die Abendmahlsfeier. Liturgik, Ökonomik, Symbolik, Tübingen 1993, der eine Lehre vom Abendmahl als "Lehre von der Abendmahlsfeier" (1) entfaltet.

<sup>32</sup> Vgl. dazu Michael Meyer-Blanck, Inszenierung des Evangeliums, Göttingen 1997, besonders 95-116.

zung und Austeilung stehen in einem engen Zusammenhang. Dieser sollte darum nicht unterbrochen werden.

2. Bei der Gestaltung sollte unbedingt erkennbar werden, daß der Gottesdienst eine öffentliche Veranstaltung ist und zum Abendmahl alle geladen sind, die der liturgischen Einladung folgen. Exkludierende Strategien und Mechanismen sind darum unbedingt zu vermeiden. Abendmahlsgemeinschaft muß aus theologischer Sicht mit allen Menschen möglich sein, die um die Selbstdahingabe ihres Gastgebers wissen und darum getauft sind. Sieht man aber einmal von diesen theologischen Fragen, Abendmahlsgemeinschaft in der Ökumene und Kinderabendmahl ab, so ergibt sich für die Gestaltung der Feier, daß die Respektierung von Formen notwendig ist. Eine ausgeprägte Ritualisierung, die zuverlässige Einhaltung der 'Tischregeln' eröffnet vielen die Teilnahme. Es muß deutlich werden, daß wer hier teilnimmt, nicht vereinnahmt wird und daß keine Intimitäts tyrannie geschieht, indem Gemeinschaftlichkeit übergestülpt wird. Zeichen der Gemeinschaft sollten nur wiederum in ritualisierter Gestalt, wie etwa im Friedensgruß, möglich sein, nicht aber als spontane Reaktion abverlangt werden.

Ausgehend von der gemeinsamen symbolträchtigen Nahrungsaufnahme sollte die inhaltliche Kontur der gemeinschaftlichen Kommunikation, nicht nur in Predigt und Unterricht, immer wieder neu in wechselnden Kontexten erschlossen werden. Tatsächlich bringt es die Grenzenlosigkeit der Kommunikationsgemeinschaft mit sich, daß ihre Implikationen unerschöpflich sein dürften. Die Feier des Abendmahls kommt dem menschlichen Bedürfnis nach Selbst-Sein und zugleich Mit-anderen-Sein in herausragender Weise entgegen. In einmaliger Weise wird die Integration des einzelnen in eine Gemeinschaft dargestellt, da sie seine Individualität bewahrt<sup>33</sup>. Die liturgische Einladung 'Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist' setzt voraus, daß der Gastgeber selbst wirkt, was er verheißt, und alle, die das Zeichen beim Wort nehmen, in elementarer Weise erfahren, verstanden zu werden und andere zu verstehen.

---

<sup>33</sup> "Der eigene Sinn der evangelischen Abendmahlsfeier ... liegt in der Verbindung des Moments der Subjektivität mit dem der Intersubjektivität durch das eine Symbol des verbum visibile: In der festen, alle verbindenden und für alle gleichen Form des Abendmahls ist gerade die persönliche Beteiligung und die auf ausdrückliche Weise individuelle Form der Teilnahme am gottesdienstlichen Handeln möglich gemacht." Dietrich Rössler, Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin/New York 1986, 383.